
Stichwort: 8. Mai 1945

Helga Grebing: Warum an den 8. Mai 1945 denken?

Prof. Dr. Helga Grebing, geb. 1930 in Berlin, ist Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Göttingen.

I.

Die Besiegelung der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht zwischen dem 7. und dem 9. Mai 1945 setzte der Herrschaft der nationalsozialistischen terroristischen Diktatur über große Teile Europas ein Ende. Für jene Länder, die von Hitlers Armeen erobert und besetzt worden waren, bedeutete dies „Befreiung“. Auch für die Deutschen? Für sie war der 8. Mai 1945 (auf dieses Datum hat man die verschiedenen Phasen des Kapitulationsvorganges konzentriert) der Tag der erneuten militärischen „Niederlage“ des 1871 gegründeten Reiches, war er der Tag des „Zusammenbruchs“ des „Dritten Reiches“. Aber konnte er auch der Tag der „Befreiung“ sein, nachdem bis zuletzt der größte Teil des deutschen Volkes in beispielloser Opferbereitschaft wenn nicht für die nationalsozialistische Diktatur, so doch für die Erhaltung seiner Lebensräume und Überlebensbedingungen eingestanden war? Selbst jene Minderheit unter den Deutschen, die diesen Tag als den Tag ihrer Befreiung von Verfolgung und Todesdrohung begrüßten, mußten bald einsehen, daß die Streitkräfte der Siegermächte Deutschland nicht besetzten „zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als besiegten Feindstaat“. In dieser Absicht spiegelte sich eine ganz andere Niederlage wider: Die deutschen Antifaschisten hatten sich nicht selbst bzw. ihr Volk vom Nationalsozialismus befreit, und so wurden auch sie den Feinden, die besiegt worden waren, zugeordnet.

Am 8. Mai 1945 konnte es unter den Deutschen kein Einverständnis darüber geben, wie dieser Tag historisch zu bewerten war. Da gab es diejenigen, die am Krieg teilgenommen und unter meist großen Opfern und häufig subjektiv ohne Schuld der nationalsozialistischen Diktatur gedient hatten und die nun - oft verwundet, krank, gefangen - nach einem Sinn für die verlorenen Jahre ihres Lebens suchten. Da waren die Ungezählten, die ihre Männer, Frauen, Kinder, Eltern oder Geschwister im Krieg verloren hatten, sie für vermißt, verschollen, umgekommen halten mußten und nicht einsehen konnten, daß der Tod der Nächsten umsonst gewesen sein sollte. Und dann die, die aus ihrer Heimat geflüchtet oder vertrieben worden waren - nicht nur unter Verlust ihrer gesamten Habe, sondern oft auch eines Teiles ihrer Familie, und dies unter grauenhaften Umständen. Sie alle standen jenen gegenüber, die als deutsche Patrioten und europäische Humanisten in Deutschland oder in der Emigration zwölf Jahre lang den Tag ihrer Befreiung herbeigesehnt hatten und die zuletzt in der militärischen Niederlage den einzig übrigbleibenden Weg zur Befreiung Deutschlands, ja Europas und der ganzen Welt vom Nationalsozialismus sahen; jenen, die als Gegner des Nationalsozialismus oder weil sie Juden, Zigeuner und andere Minderheiten waren, verfolgt, verurteilt, gefoltert und deportiert worden waren; und schließlich jenen, die den Tod ihrer Angehörigen in den Zuchthäusern, Konzentrationslagern und Gaskammern zu beklagen hatten.

Wenige Deutsche begriffen damals, daß der 8. Mai 1945 kein Tag der nationalen Schmach und Schande war, nicht die „dunkelste Stunde“ der deutschen Geschichte, sondern die Chance zu einem Neubeginn unter Berufung auf die geschichtlichen Traditionen des „anderen Deutschland“, zu dem sich abgebrochene Entwicklungen und erfolglos gebliebene Alternativen zur realen historischen Entwicklung sowie Protest und Widerstand gegen den Abfall der Deutschen in die Barbarei zusammenfassen lassen. Für die meisten Deutschen (ausgenommen die bis zuletzt bekenntnistreuen Nationalsozialisten) hat der 8. Mai 1945 die Stunde des großen Aufatmens gebracht. Millionen Deutschen gab dieser Tag die Zuversicht, daß nun bedrohtes Leben auf den Schlachtfeldern, in den Bombenkellern und Gestapoverliesen gerettet war. Viele waren wie betäubt, aber sie wußten: „Wir leben“ - ein wie zweifelhafter Wert diese Existenz in diesem Augenblick auch sein mochte. Für Millionen Deutsche im Osten bedeutete der 8. Mai den Anfang von neuem Leid, und für die meisten von ihnen war es damals schwer, ja unmöglich, einzusehen, daß dieses neue Leid die Folge des von den Nationalsozialisten provozierten Zweiten Weltkrieges war. Der jahrelang aufgestaute Haß gegen die deutschen Aggressoren entlud sich nun stellvertretend auf sie. Auch für Millionen deutscher Kriegsgefangener, besonders in der Sowjetunion, war das Leid noch nicht zu Ende: von den drei Millionen in der Sowjetunion fand eine Million den Tod (von den 5,7

Millionen russischer Kriegsgefangener in Deutschland waren es mehr als 3,7 Millionen).

Es gab auch viele Deutsche, die damals zwar vom Nationalsozialismus befreit worden sind, aber nicht frei wurden im Sinne ihrer Auffassung von einem humanen Leben, sondern bald wieder unter eine neue Diktatur gezwungen wurden (doch auch dieses Schicksal traf nicht nur die Deutschen, sondern auch andere europäische Völker). Gerade für Widerstandskämpfer aus den sozialdemokratischen und linkssozialistischen Reihen mußte eine von der Vorstellung der Kollektivschuld aller Deutschen inspirierte Besatzung als nur sehr unzulängliche Befreiung verstanden werden. Es wäre jedoch falsch, ihre Opposition gegen die bornierte Verständnislosigkeit der westlichen Alliierten und gegen den oft gewaltsamen Rigorismus der östlichen Besatzungsmacht zum Widerstand gegen die Militärdiktatur hochzustilisieren. Gerade weil auch sie den Kampf gegen den Nationalsozialismus und für ein freies demokratisches und sozialistisches Deutschland mit dem 8. Mai 1945 als noch keineswegs beendet ansahen, erwarteten sie, als Träger und Garanten des anderen, des neuen Deutschland auf größeres Verständnis für ihre Leistungen zu stoßen, als es tatsächlich der Fall war. So wehrten sie sich dagegen, in den Sog einer Pauschalverurteilung der Deutschen hineingezogen zu werden. Überzeugt davon, daß der Nationalsozialismus eine große Verwirrung im Bewußtsein der Deutschen, vor allem der jüngeren unter ihnen, hinterlassen hatte und es deshalb den alten Feind im Inneren immer noch gab, fürchteten sie, daß unsinnige Demütigungen und übertriebene Forderungen durch die Siegermächte dem deutschen Nationalismus neues Wasser auf seine alten Mühlen geben würde und sie daran hindern könnte, die Mehrheit des deutschen Volkes für eine gesamteuropäische Zusammenarbeit und für eine Politik der internationalen Verständigung zu gewinnen.

II.

Man hat zeitgleich den Deutschen vorgeworfen, daß sie sich so schnell, so umstandslos, so wenig betroffen und erschüttert dem neuen Regime der Besatzungsmächte gebeugt hätten, und man hat dies als ein Zeichen für die Verdorbenheit des deutschen Volkscharakters ansehen wollen. Aber für viele Deutsche war die Einsicht nicht von der Hand zu weisen, daß man die neuen Chancen des Überlebens nicht durch eigene Kraft erreicht hatte, sondern daß man seinen Lebens- und Wirkungsraum dem Willen und der Erlaubnis der Besatzungsmächte zu verdanken hatte. Man hat die Deutschen alsbald auch für unfähig gehalten zu trauern, da sie sich in ihrer übergroßen Mehrheit auch durch die ihnen nun vollends als unabweisbar bekanntgewordene Realität der nationalsozialistischen Massenvernichtungen kaum erschüttert zeigten. Aber

um die gebotenen Chancen des Überlebens in dem durch Not und Erbärmlichkeit gekennzeichneten, durch unzählige Widersprüche zerklüfteten Nachkriegschaos zu ergreifen, bedurfte es offensichtlich der Kräfte der Abschottung und Verdrängung, erlag man schnell dem vordergründigen Vergessenwollen und flüchtete man in eine fiktive Normalität. Dies alles geschah bestimmt zum Nachteil einer offensiven Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die der zweiten deutschen Republik ein festes Fundament und eine unerschütterliche Stabilität hätte geben können. So wurde gleich ein Stück vom neuen Anfang nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur verpatzt: ein ehrlicher Antifaschismus.

Das Überzeugendste, was viele Deutsche aus ihrer desolaten Lage damals gemacht haben mit positiven Folgewirkungen für die zukünftige Gestaltung der allgemeinen Lebensbedingungen, war, nicht jubelnd vom Aufbruch zu neuen Ufern wie nach anderen Zäsuren der deutschen Geschichte zu sprechen, sondern, der Mahnung des Philosophen Karl Jaspers folgend, „harte Arbeit auf lange Sicht, mit wenig Hoffnungen auf unmittelbares Glück“ zu verrichten. Seither gehört es zu den ermutigenden Erinnerungen an diese Zeit nach dem 8. Mai 1945, daß es angesichts einer unfaßbar erscheinenden Katastrophe Menschen gegeben hat, die einen beispiellos gebliebenen Lebensmut besessen haben.

Manche Historiker haben damals gemeint, der Nationalsozialismus habe alle deutsche geschichtliche Tradition zerstört, so daß man sich nicht mehr auf sie berufen könne (und auch heute meinen manche Historiker dies genauso und empfehlen, die geforderte neue Identität der Bundesrepublik anders zu begründen). Einige Historiker vertraten nach 1945 sogar die Auffassung, daß die deutsche Geschichte von Anfang an „verdorben“ gewesen sei und der Nationalsozialismus als Ausdruck einer geistig-seelischen Erkrankung des deutschen Volkes gedeutet werden müsse. Nun gab es zwar Fehlentwicklungen und falsche Weichenstellungen in der deutschen Geschichte, aber eine schlüssige Kausalkette, die zum Nationalsozialismus und zum „Dritten Reich“ geführt hat, ist nicht nachzuweisen.

Wohl aber setzte das Ende der nationalsozialistischen terroristischen Diktatur fixe Endpunkte für die deutsche Geschichte: Seither gibt es kein „Deutsches Reich“ mehr, der Mythos vom Großdeutschen Reich, dem Konservative und Nationale angehangen hatten, war zerstört; der Traum von der großen deutschen demokratischen Republik, den die Linken geträumt hatten, ebenso. Deshalb haben zwar die deutschen antifaschistischen demokratischen Sozialisten damals gefordert und sich dafür eingesetzt, daß Deutschland als staatliche Einheit erhalten bleiben sollte, aber sie taten dies nicht, weil sie Nationalisten

oder Chauvinisten oder „linke Patrioten“ (wie es sich heute neue linke Leute von rechts vorstellen) gewesen sind. Sie sahen vielmehr die Erhaltung der deutschen Einheit als die beste Voraussetzung für den demokratisch-sozialistischen Weg Europas an und fürchteten, daß eine Teilung Deutschlands den altnationalistischen Konservativen in ganz Europa wieder Oberwasser geben würde. Auch für Kurt Schumacher, der heute oft als Gallionsfigur für einen linken Patriotismus in Anspruch genommen wird, bedeutete das „nationale Moment“ nicht den Ausgangspunkt für Machtstaatspolitik, sondern es war für ihn eine Sache der „Selbständigkeit der Kultur“. Das Ziel ihres Bemühens hieß für alle demokratischen Sozialisten 1945, zu einem europäischen Internationalismus demokratisch-sozialistischer Prägung zu gelangen, um Europa, das seine Vormachtstellung in der kapitalistischen Welt endgültig verloren hatte, als dritte Kraft, als demokratisch-sozialistisches Zentrum eine neue, dem Frieden in der Welt dienende Wirkungskraft zu geben.

III.

Vierzig Jahre nach der Kapitulation gäbe es genügend Voraussetzungen dafür, daß alle Deutschen in der Bundesrepublik den 8. Mai 1945 als den Tag ansehen könnten, der das furchtbarste Kapitel der jüngeren Geschichte Europas beendet hat. Sie könnten sich darüber verständigen, daß die Herrschaft des Nationalsozialismus zwischen Bergen-Belsen und Auschwitz mit der Besetzung Deutschlands durch die antifaschistische Kriegscoalition ihr erwünschtes Ende gefunden hat. Es dürfte unter ihnen keinen Zweifel mehr darüber geben, wer den Zweiten Weltkrieg begonnen hat, und darüber, daß dieser Krieg, durch ein verbrecherisches System und seine Funktionäre ausgelöst, gar nicht anders enden konnte. Wir wissen heute auch, daß noch niemals ein Führer sein Volk so dilettantisch in den Tod getrieben hat wie Hitler, der auszog, den deutschen Lebensraum zu erweitern, und am Ende Millionen Deutsche ihrer vielhundertjährigen Heimat beraubte und das deutsche Staatsgebiet auf ein Minimum reduzierte. Er hat das deutsche Volk in einen totalen Krieg gepreßt mit der Folge wachsender Verzweiflung und Angst vor der Katastrophe und zum Schluß nur noch zynische Worte für dieses Volk gefunden: es habe sich eben „als das schwächere erwiesen“.

Es waren die Nationalsozialisten selbst, die die Elendsmodelle für die Behandlung des deutschen Volkes nach 1945 vorgegeben haben mit ihrer Politik der Zwangsumsiedlung, der Nationalitätenbereinigung und der Auslöschung ganzer Völker oder doch dem Versuch dazu. Die antifaschistischen Kriegsbündnispartner haben, als Hitler ihren Völkern und dem eigenen Volk den totalen Krieg aufzwang, daraus den Schluß gezogen, daß dann ihr Sieg auch ein totaler sein müsse, woraus aus deutscher Sicht die totale Niederlage wurde:

Deutschland, bar aller Einwirkungsmöglichkeiten, wurde zum Objekt der internationalen Politik, und jede deutsche Hegemonie hatte für immer ihr Ende gefunden. Diese Niederlage ist nicht über uns gekommen wie ein Schicksalsschlag, sondern war das Ergebnis einer von vielen Deutschen mitverantwortenden verfehlten Politik, die vor allem den Russen und Polen (und nicht etwa den Deutschen allein) unermeßliches Leid zugefügt hat. Auf der Basis solcher Einsicht könnte der 8. Mai 1985 ein Tag der ehrlichen Inventur sein, und er könnte beides sein: ein Feiertag der Befreiung oder vielleicht weniger plakativ - der erleichternden Erinnerung, daß die nationalsozialistische Herrschaft über Europa ihr erwünschtes Ende fand; aber auch ein Trauertag, wenn man daran denkt, daß Millionen Menschen geopfert wurden, das Reich zerschlagen wurde, die Ostgebiete verloren gingen, die Nation geteilt wurde; ein Trauertag aber auch, weil wir erst besiegt werden mußten, um befreit zu werden.

Dies alles könnte von allen Deutschen in der Bundesrepublik dem 8. Mai 1945 und dem 8. Mai 1985 an Bedeutungen und Bewertungen zugeschrieben werden. *Könnte*, denn statt dessen zeichnen sich die durch ökonomische Prosperität, materiell ausgestattetes Selbstbewußtsein und moralinsaure Gesundheitsbeterei verklebten Risse im angeblichen Konsens über die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Bewertung des Nationalsozialismus für die deutsche Geschichte deutlicher denn je ab. Die Mottos des Schlesier-Treffens, das eine wie das andere, suggerieren zumindest, daß die gegenwärtige europäische Ordnung weiterhin als Provisorium, als Durchgangsstadium zu etwas anderem, am alten europäischen Staatensystem Orientiertem betrachtet wird. Die Vorstellung, die vermittelt wird, als stünde eine Revision der Beschlüsse von Jalta an, durch die angeblich Europa gespalten und der übermächtige Einfluß der Sowjetunion in Europa begründet wurde, verkennt, daß für das Ende des alten Europa in erster Linie die nationalsozialistische Aggression verantwortlich zu machen ist. Die legitimen Hinweise auf den alliierten Bombenkrieg gegen Deutschland, der gewiß schlimme Fall Dresden, die berechtigte Erinnerung an das grauenvolle Schicksal von deutschen Flüchtlingen und Kriegsgefangenen gerät durch die Penetranz des Auftischens doch wieder nur zur Gegenrechnung für Auschwitz. Die Rede von der angeblichen „Offenheit der Deutschen Frage“ rührt an die Grundlagen der ost- und deutschlandpolitischen Verträge, die inzwischen ein fester Bestandteil der in Europa geltenden Ordnung geworden sind. Die gelegentlich fast wehmütige Erinnerung junger „linker Patrioten“ an die zerrissene und zertrümmerte Nation, an Deutschland-West und Deutschland-Ost als besetztes und nicht befreites, schon gar nicht souveränes Land spült bloß Wasser auf die Mühlen der anderen und sorgt nicht für die analytische Klarheit linker Positionen. Die von konservativer Seite reklamierte „dunkelste Stunde“ unserer Geschichte für den 8. Mai 1945

taugt nur zur wiederholten Ausgrenzung ganzer Teile des deutschen Volkes, die an diesem Tag etwas zu feiern haben: die deutschen Antifaschisten.

Deshalb werden es wieder einmal nicht alle Deutschen, diesmal die in der Bundesrepublik, sein, die am 8. Mai 1985 die Chance wahrnehmen werden, klarzustellen, daß sie wissen, daß deutsche Politik nur gemacht werden kann unter voller Anerkennung der bestehenden Grenzen in Mitteleuropa, daß es zwei deutsche Staaten gibt und es zwei bleiben werden, und daß sie dazu entschlossen sind, „eine aktive Rolle für den Frieden und für den Abbau von Spannungen“ in der Welt zu übernehmen (Willy Brandt). Es werden auch nicht alle Deutschen in der Bundesrepublik sein, die darauf bestehen, keine andere Republik haben zu wollen als die, die nach 1945 einem breiten Ursprungskonsens der antifaschistischen demokratischen Kräfte in allen Lagern ihre bis heute noch stabile Grundlage verdankte. Die Chance, am 8. Mai 1985 über eine Erneuerung dieses Ursprungskonsens die seit einiger Zeit in unserer Republik vermißte nationale Identität zu stiften, scheint damit vertan.